

Der Perfekte.



Herr: Was? Sie lassen sich als herrschaftlicher Diener engagieren und wissen nicht einmal, daß das Messer rechts und die Gabel links gehört!



Neuer Diener: Das macht mir, Herr Baron; so a Tisch is bald umdrägt!



Der Sonntagjäger.

Mit will des Sonntags auf der Jagd, Verflücht's Wech, kein Schuß gelingen, Ich werde stets verfehlt, verläßt, Kann nimmer was zur Strecke bringen.

Rein eing'es Bild kommt mit vor's Rohr, Und leer muß ich nach Hause wandern, Jedoch des Montags im Kontor Schieß' einen Bod' ich nach dem andern.

Späte Erkenntnis.



Professor: „Nun bin ich seit vier Wochen auf der Wohnungssuche — überall heißt es: Bedaure, vermiehe nur an Kinderlose“; und erst jetzt fällt mir Unzulässigkeit ein, daß mein Jüngster ja bereits fünfundzwanzig Jahre alt ist!“

Wasserprobe. — Herr Hauptmann, der Gefreite Huber mußte in das Lager gebracht werden. Er hat einige Finger und Leber erkränkt. — Was, erkränkt? Jetzt ist Hochsommer? — Ja, als er geküßt bei seinem Gnadigen in der Küche war, kam die Gnadige, und da hat ihn das Mädchen in der Angst und Eile im Glasfrank verreckt!

Wasserprobe. — Sie — das Wasser von der neuen Leitung müssen Sie probieren; ich habe mir gestern einen Grogg davon gemacht — ich sag' Ihnen, ausgezeichnet!

Wirt: „Wenn Sie nicht sofort mein Lokal verlassen, mache ich von meinem Hausrecht Gebrauch!“ — Bedenklich, Wirtler Hochheim ist krank. Er leidet an geschwollenen Mandeln. — Es werden Schrankmandeln sein.



„Kann er sprechen?“ — „Sprechen nicht, — aber zuhörens!“

A Conto.



„Also in fremde Gärten brichst Du ein und stichst unreifes Obst! Na komm mal her, ich will gleich mit Dir abrechnen!“ — „Ach, ach, Herr Lehrer — und die Wauschschmerzen rechnen Sie gar nichts?“

's schöne Eiferl. 's Eiferl von Obernau, Mei' Gott, dös Kind, Fangt halt die Buama all Gar so viel g'schwind.

Wenn f' bloß die Augen aufmachst, Daß gleit der Nachbarfranz Is auf der Stell'.

Und wenn f' an Jobler thuat, Wuh, juh, San glit' a fünf a sechs Buam in der Näh'.

Gar erst, wenn f' lacht, das Kind, Mei' Jegerl' na Fangt bei die Alten no' 's Herz z' wadeln a'.

Fatale Verunglückung.



„Herr Baron, wenn man uns so eng umschlungen sieht, könnte man uns doch für verheiratet halten.“ — „Was thut das, wenn wir's nur in Wirklichkeit nicht sind.“

Gläubiger: „Ich frage Sie jetzt zum letzten Male, ob Sie meine Rechnung endlich bezahlen wollen?“ — Schuldner: „Na, bin ich froh, daß die elende Fragerei endlich einmal aufhört!“

Kindermund.



Muttchen, kann er jetzt schon die lieben Englein singen hören?

Ihr Sparsystem. Er: Jetzt warten wir schon zwanzig Minuten auf die Straßenbahn... als ob wir die Zeit gekloppen hätten. Sie: Ich habe dir immer schon gesagt, daß du ein eigenes Auto anschaffen sollst.

Wahl im 20. Jahrhundert.



Und sie beweg sich doch!

Wendruke.

Von Paul Rothan. Wie mit des Traumes leuchtendsten Schwingen Senkt sich die Nacht geheimnisvoll herab, Und küßt die Welt in ihren Schleiern wieder, Und endet rasch des Tags geschäftig Mingen.

Kein Vöglein hör' ich mehr im Zweige singen, Verklingen längst sind ihre Jubellieder. Des Mondes Silberlicht strahlt herab, Mit sanftem Licht das Dunkel zu durchdringen.

Ein leiser, süßer Hauch läßt Bald und Leicht kräuselt er des Wälders Hügel'ge Wogen, Doch schnell verweht sich seines Weges Spuren.

Der Bäume Wipfel hör' ich träumend rauschen, Und Frieden ist in meine Brust gezogen. So möcht' ich öfter dich, Natur, belauschen.

Ein heikler Antrag.

Von Frederic Bouter. Da der Brief die Aufschrift „persönlich“ trug, so öffnete ihn Herr Octave Gémiffant, der vielbeschäftigte und hochangesehene Notar des Boulevard Malesherbes, selber. Der Poststempel „Dordogne“ und die so leicht wiederzuerkennende, steile, aristokratische Handschrift hatten ihn den Absender gleich erathen lassen. Es war der Graf v. Ballambieufe, einer seiner bedeutendsten Kunden aus der Provinz, von dessen Vermögen er einen großen Theil, bestehend aus mehreren Grundstücken in Paris, verwaltete.

Der Notar las folgendes: „Mein lieber Gémiffant, ich brauche Ihre Hilfe in einer äußerst wichtigen Angelegenheit; ich bitte Sie jedoch um peinlichste Discretion. Das es Ihnen bei Ihrer so oft bewiesenen Geschäftlichkeit gelingen wird, die Sache zum guten Ausgang zu führen, davon bin ich sehr überzeugt.“

Hören Sie jetzt einmal erst, um was es sich handelt, und Sie werden erkennen, welches Vertrauen ich zu Ihnen habe, um Ihre Dienste in einer derartigen Angelegenheit in Anspruch zu nehmen: Mein Sohn Gérard ist desertirt! Wegen seiner vererbten Liebschaften in der Schweiz habe ich ihn seinerzeit, wie Ihnen ja bekannt ist, gezwungen, sich zum Dienst zu melden. Er stand in Lyon, und nachdem er sich die erste Zeit ziemlich gut gehalten hatte, ist er jetzt mit einer Chantantenfängerin durchgezogen! Ein Ballambieufe Deserteur für ein Frauenzimmer! Ich verstehe gar nicht, daß mich heute früh bei der Nachricht nicht gleich der Schlag gerührt hat. Er hat gestern seine Garnison verlassen, und sein Oberst, ein Vetter von mir, hat es mir sofort mitgeteilt. Wir haben keine Minute zu verlieren. In sechs Tagen muß der Himmel späters als wieder zurück sein, sonst wird er als Deserteur vorgeurteilt, und alles ist verloren! Kurz, ich weiß, daß er sich mit dem Weibsbild nach Brüssel geflüchtet hat. Sein Vorfahr, der mit ihm unter einer Dede stand, kann aber Angst bekommen und alles fernher Oberst erzählt hat, sagt, daß Sie unter einem solchen Namen, Herr und Frau (!) Ballard oder Ballard, reisen und in einem Hotel 58 bis Boulevard du Rainaut abzufragen beabsichtigen.

Sie müssen sofort nach Brüssel abreisen, mein lieber Gémiffant, und ihn zurückbringen. Bieten Sie dem Frauenzimmer gleichviel welche Summe, damit sie ihn nicht zurückhält. Tausend Louis, meinestwegen auch zweitausend, wenn es nicht anders geht. Gérard, dieser Dummkopf, ist ungläublich sentimental. Er muß davon überzeugt sein, sie liebe ihn um seiner selbst willen; wenn er sieht, daß sie ihn für Geld laufen läßt, wird er sie eltschaft finden, und so weit muß es kommen. Auf alle Fälle bringen Sie ihn wieder zurück, mich es kosten, was es wolle. Ein Ballambieufe Deserteur! Es ist wirklich ganz unendlich! Daran ist nur die Republik schuld, in einem monarchischen Staat wäre so etwas ganz unmöglich!

Sie können sich wohl denken, daß ich Ihnen diesen Auftrag nur anvertraute, weil es mir gänzlich unmöglich ist, selber nach Brüssel zu fahren. Seit drei Wochen kann ich wegen meines niederträchtigen Rheumatismus keinen Schritt machen und sitze in meinem Sessel, ohne mich zu rühren. Meine Frau weiß selbstredend nichts von der ganzen Sache, und ich will, daß sie keine Ahnung von dem Unglück hat, wenn es noch wieder gutzumachen ist, denn ein solcher Schlag könnte sie tödten. (Sagen Sie das Gérard.) Deshalb bitte ich Sie auch ganz ausdrücklich darum, mir alle diesbezüglichen Briefe nach Ballambieufe, poste restante, unter Chiffre J. V. X. — 321, zu schicken. Mein Kammerdiener wird sie dort abholen, und so werde ich sie geheimhalten können, was mir für den Brief meines Vatters schon schwer genug geworden ist. Reisen Sie sofort ab, Gémiffant, ich bitte Sie darum! Sie halten die Ehre der Familie Ballambieufe in Ihrer Hand, und ich zweifle nicht daran, daß Sie dessen würdig sind, denn ich habe in Ihnen immer

mehr den Freund als den Notar der Familie gesehen.“ Es folgten noch die üblichen Höflichkeitssprüche und darunter stand in „großen Buchstaben: „Agénor von Ballambieufe“ und nachstehendes Postskriptum: „Sie haben, glaube ich, niemals meinen Sohn gesehen; er ist groß, schlank, blond, mit kleinem Schnurrbart, blauen Augen und sehr starken Brauen. Das Mädchen soll mittelgroß sein, sehr hübsch, mit dunklen Haaren und scharfem Teint.“

Als Herr Gémiffant zu Ende gelesen hatte, schlug er verzweifelt die Augen zur Decke, denn einerseits verursachte ihm diese schreckliche Mission keine geringe Angst, andererseits aber war er auch äußerst stolz über das hohe Vertrauen, das ihm der Chef des berühmten Hauses der Ballambieufe, deren Vorfahren die Kreuzzüge mitgemacht hatten, entgegenbrachte. Nicht einen Augenblick kam es Herrn Gémiffant in den Sinn, den ehrenvollen Auftrag, den man ihm gab, abzulehnen. Er hatte ein mittelmäßiges Herz, und der Schlag, der seinen vornehmen Klienten traf, ließ ihn nicht gleichgültig. Obwohl sein abweisender Gleichmut oft verlegt hatte, so bewunderte er doch innerlich seine herablassende Art und seinen alten berühmten Namen. Uebrigens konnte er schon in seinem eigenen Interesse keine abschlägige Antwort geben, denn der Graf hätte ihm das sicherlich sehr verübelt und es ihm schon bei passender Gelegenheit wieder lassen.

So steckte Herr Gémiffant eine tüchtige Sanddool Bantnoten in sein Portefeuille, verständigte seinen Bureauführer davon, daß er eine kleine Reise zu machen habe, und verabschiedete sich von seiner Frau, der es nicht gelang, auch nur ein ganz klein wenig den Schleier seiner geheimnisvollen Mission zu lüften. Schnell gab er noch folgendes Telegramm auf: „J. V. X. — 321. Poste restante. Ballambieufe, Dordogne. Fahr. Können auf mich zählen. Freundschaftliche Empfehlungen.“

Dann fuhr er nach dem Bahnhof, stieg in den ersten Zug nach Brüssel und durchdachte während der Fahrt die verschiedensten und kühnsten Pläne, um seinen Auftrag nur zu gutem Ende zu führen.

Das 58 bis Boulevard du Rainaut gelegene Hotel sah beschiden und anständig aus. Als jedoch Herr Gémiffant nach Herrn und Frau Ballard fragte, antwortete ihm der Wirth, ein mächtiger, schwelgerischer Fiamländer, daß Niemand dieses Namens bei ihm wohne. So schnell ließ sich jedoch Herr Gémiffant nicht abwenden, und als er immer dringlicher wurde, fragte ihn schließlich der Hotelier, ob er etwa zur Polizei gehöre. Herr Gémiffant war tief empört, und die Unterhaltung begann gerade etwas lärmlich zu werden, da kam ein Paar, bestehend aus einem jungen blonden Mann und einer brünetten, hübschen jungen Frau, die Treppe herunter.

Herr Gémiffant erkannte sofort in ihnen die, die er trat auf den jungen Mann zu: „Herr v. Ballambieufe, wollen Sie mich, bitte, einen Augenblick anhören“, sagte er halblaut. „Mein Herr, Sie täuschen sich —“ erwiderte der junge Mann und wurde dabei feuerroth.

Noch leiser fuhr Herr Gémiffant fort: „Ihre Frau Mutter liegt im Sterben, und Ihr Herr Vater...“ „Was sagen Sie von meiner Mutter?“ rief der junge Mann bestürzt, ohne länger seine Identität zu leugnen. „Kommen Sie, bitte, auf mein Zimmer...“ Carmen, entschuldigte mich einen Augenblick...“

„So ist es recht, jetzt läßt er sich wieder fassen“, brummte die junge Frau zwischen den Zähnen, so leise, daß nur Herr Gémiffant es hören konnte. Sie begaben sich in die erste Etage, in ein großes, alltäglich möbirtes Zimmer. Dort sprach Herr Gémiffant mit überzeugender Beredsamkeit vierzig Minuten lang von der Familie, der Ehre, dem adligen Namen und den Pflichten, die solch berühmter Name dem Träger auferlegt; bald wendete er sich an Gérard v. Ballambieufe, bald an die brünetten Carmen, so daß ersterer schließlich laut zu schreien begann und letzterer die Lage entschieden ungemüthlich zu werden anfing und sie den Notar mit den Worten unterbrach: „Alles das ist recht schön und gut; aber er hat auch Pflichten gegen mich, denn ich habe seine wegen meine Stellung aufgegeben. Ich war ein anständiges Mädchen, als ich seine Bekanntschaft gemacht habe“, fügte sie kühl hinzu, „und wir lieben uns beide — nicht wahr, mein Schatz?“ — Wir werden uns heiraten...“

Herr Gémiffant fuhr in die Höhe. „Ihn heirathen, Fräulein!...“ — „Ich kann Sie nur daran denken!...“ — „Er ist ja noch ein halbes Kind, kaum achtzehn Jahre alt und hat kein persönliches Vermögen...“

„Ich werde für Sie arbeiten; ich liebe Sie so sehr“, flüsterte Gérard, während die Thränen ihm die Wangen herunterliefen. „Nächstem Jahre... Du bist erst achtzehn Jahre alt?... Aber dann ist

der Wechsel, den Du mir unterzeichnet hast, ja ungültig...“ „Fräulein“, rief Herr Gémiffant sanft, aber fest ein, „dürfte ich Sie einen Augenblick allein sprechen? Ich hoffe, Sie zu dem Entschluß zu bringen, nach Frankreich mit dem, den Sie lieben, zurückzutreten; denn durch längeres Fortbleiben würde er sein ganzes Leben verflören... Wollen Sie mich, bitte, unten in das Wartezimmer begleiten? Wollen Sie sich einen Augenblick gedulden, Herr v. Ballambieufe; wir kommen gleich zurück...“

Eine Viertelstunde später trat Herr Gémiffant wieder in die Stube; er war allein und ernst. „Wo ist Carmen?“ schrie Gérard. „Herr v. Ballambieufe, kommen Sie mit mir auf den Bahnhof, der Zug nach Paris geht in einer halben Stunde ab“, erwiderte Herr Gémiffant mit leiser, sanfter Stimme. „Wo ist Carmen?“ wiederholte Gérard voller Schreden. „Sie ist für immer fortgegangen“, sagte Herr Gémiffant. „Fortgegangen... Und wohin?... Ich will... Mein Gott, die arme Kleine wird sich tödten...“

Der junge Mann ließ nach der Thür, doch der Notar verriet ihm den Weg. „Herr v. Ballambieufe, Sie hatten eine schreckliche Wahl getroffen“, sagte er mit traurigem Sägen. „Diese Person hat sich nur gegen Zahlung einer Summe von dreihundert Franken entschlossen, aus Ihrem Leben zu verschwinden. Ich habe ihr die Summe gemäß den Weisungen Ihres Herrn Vaters ausgezahlt. Hier ist der Brief, den sie mir für Sie gegeben.“

Umsonst verfuhrte der junge Mann, dessen Augen Thränen verdunkelten, das Schriftstück zu entziffern; der Notar nahm es und las laut: „Mein Schatz, ich wäre schön dumm, wollte ich noch länger bei Dir bleiben; Du verheißt ja nicht viel, aber Du bist wirklich ein sehr guter Freund, nicht wahr? Deine Carmen.“

„Was für ein Scherz!“ höhnte Gérard von Ballambieufe, während der Notar sich eines Lächelns nicht enthalten konnte. Einige Stunden später kamen der junge Mann zwar recht trübselig, aber doch resignirt, und Herr Gémiffant, strahlend über die gelüftete Expedition, in Paris an. Gewissenhaft brachte der Notar seinen Begleiter noch an den Lyoner Bahnhof, gab ihm noch einige Bantnoten, denn Gérard besaß bloß noch vierzig Louis, und schüttelte ihm zum Abschied ein letztes Mal die Hand. Dannehrte er sich ermüdet, doch höchst befriedigt heim und legte folgendes Telegramm auf: „J. V. X. — 321. Poste restante. Ballambieufe, Dordogne. Angelegenheit geregelt. Unser Freund geheilt unterwegs nach Lyon. Brief folgt.“

Und nun erwartete er die Glückwünsche des Grafen Agénor v. Ballambieufe. Troz fünf oder sechs Briefen, die Herr Gémiffant erst schüchtern, „poste restante“ adressirt und dann energischer nach dem Schloß selbst, kamen diese nicht, und Herr Gémiffant verstand erst die wahre Bedeutung der von ihm zu so gutem Ende geführten Operation, als er auf seine immer dringender werdenden Fragen um Aufklärung vom Grafen von Ballambieufe folgendes Schreiben erhielt, das die Lage zum unbeschreiblichen Schreden des unglückseligen Notars in folgender Weise klarlegte: „Ich sage Ihnen, daß Sie sich von meinem früheren Kammerdiener, dieser Canaille, dem Firmin, der meine Handschrift so gut nachmachen, haben reinlegen lassen. Gerade an dem Zeitpunkt, an dem Ihre lächerliche Geschichte spielt, hatte ich ihn entlassen. Nach Ihren Beschreibungen ist er es, der gemagt hat, die Rolle meines Sohnes zu spielen und Ihnen so mit Hilfe einer Helfershelferin dreihundert Franken abzunehmen. Es ist selbstverständlich, daß mein Sohn nie seine Garnison verlassen hat. Wie können Sie die Kühnheit haben zu glauben, ein Ballambieufe könne desertieren, und daß ich Sie zu meinem Vertrauen in einer derartigen Angelegenheit machen würde? Wegen der ungläublichen Leichtfertigkeit, mit der Sie sich haben hineinlegen lassen, habe ich nicht mehr das nöthige Vertrauen zu Ihnen, um fernher die Leitung meiner Angelegenheiten in Ihrer Hand zu lassen. Ich werde mich nach einem andern Notar umsehen und will von Ihnen nichts mehr hören.“

Darunter stand diesmal ganz authentisch der berühmte Namenszug der Ballambieufe. Noch nie hatte Notar Gémiffant so furchtbare Stunden in seinem Beruf durchlebt, niemals hörte er mehr von der brünetten Carmen sprechen, noch von dem jungen Carmen bezweifelten Mann, noch von den dreihundert Franken, die er ihnen in seinem Diensthefte so eilig nach Brüssel getragen hatte.

„Das Nachfolgende...“ — „Lehrer, Lehmann, nenne mir mal ein zusammengefügtes Hauptwort, das ein Jeder hier von Euch kennt.“ — „Schüler (nach einigem Nachsinnen): Der Rohrsold!“

„Haben Sie schon gehört? Der alte Grimmbock hat Lebenslänge lüchelt.“ — „So ein alter Mann — ich glaube nicht, daß er das aushält.“

Ein kühner Entschluß.



Schauspieler: Um's Himmelstwillen, Herr Direktor, unsere Geirone ist soeben im vollen Kostüm mit dem Kellner vom „goldenen Spägle“ durchgegangen! Entsetzlich, wer soll jetzt im letzten Moment die Jungfrau von Orleans spielen? Direktor (nach kurzer Ueberlegung): Nur den Kopf nicht verlieren, alter Sausaug — ins Teufels Namen also meine Frau.

— Rahtopf (betrachtet sich im Spiegel): „Kein Haar mehr auf dem Kopfe, das ist wirklich haarträubend!“

— Neues Wort. Warum meint die Frau eigentlich so viel? — „Sie, kühner!“ auf eine Reise nach dem Süden.“ — Besorg. „Keil, was hast Du mit der Köchin meiner zukünftigen Schwiegereltern anzuhandeln?“ — „Bursche, Wollt' bloß probiren, Herr Leutnant, ob Herr Leutnant in der Kammer auch gut aufgehoben sein würden!“

Bittere Pillen.



Eine interessante, aber nicht mehr junge Wittve fühlte sich unwohl und läßt den Arzt zu sich rufen, auf den sie schon lange ein Auge geworfen hat. Sie erklärt ihm weiterschweifig ihre Leiden und fragt ihn um seinen Rath. Sie müssen so rasch als möglich heirathen, meine Gnädige, sagte der Arzt. „Run gut, dann werden doch Sie mein Gatte, Herr Doktor!“ — „Verzeihen Sie“, antwortete der Doktor, „die Aergte verordnen wohl eine Medizin, aber — sie nehmen sie niemals selbst ein!“

— Druckfehler. Die Treppe des vornehmen Restaurants war mit eleganten Säufern (Käufern) bedeckt. — Ein hoffnungsvoller Jüngling. „Dntel: Dein bestes Zeugniß ist wohl das Impfungsiß!“ — Student: „Wieso, Dntel?“ — Dntel: „Run, es ist das einzige, das den Vermerk trägt: „Mit Erfolg.““

— Weidmannsheil. Ich ging Hafen schießen und hatte nach dreizehn Stunden das Glück, ein solches Biest zu sehen. Wie ich eben darauf anlegen will, stürmt ein Herr, den ich vorher gar nicht bemerkt hatte, auf mich los und brüllt: „Sie, mein Herr, das ist mein Hase; auf den schieße ich jeden Vormittag!“

Pflichtgetreu.



Tochter (eines armen Schreivers): „Freu, Dich, Vater: wir haben 's große Loos gewonnen!“ — „Aber Kind, warum sagst Du mir das nicht nach dem Dienst! Wenn ich mich jetzt verschreibe, zieht mir der Herr Bureauvorsteher den ganzen Kragen ab!“

— Interoffizier: „Wo sind Sie geboren?“ — Soldat: „In Mülheim a. d. Ruhr.“ — Interoffizier: „Unmöglich, an der Ruhr stirbt man doch bloß!“

— Verordnung eines Dorf-bürgermeisters. Der Müller erhält monatlich 9 Marf für das Räuten der Glocken, schmieren muß er sie mit seinem eigenen Fett.“ — Die hohe Rechnung. Resonanzlos (der eben die Rechnung vom Arzt erhalten hat): „Himmel, so schwer krank bin ich gewesen! Das hab' ich ja garnicht gemerkt!“

Zweifel.



„Haben Sie schon gehört? Der alte Grimmbock hat Lebenslänge lüchelt.“ — „So ein alter Mann — ich glaube nicht, daß er das aushält.“